

Zeitschrift: ASMZ : Sicherheit Schweiz : Allgemeine schweizerische
Militärzeitschrift

Herausgeber: Schweizerische Offiziersgesellschaft

Band: 150 (1984)

Heft: 7-8

Artikel: Die Zukunft unserer Sicherheit

Autor: Gasteyger, Curt

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-55645>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 19.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Zukunft unserer Sicherheit

Professor Curt Gasteyger, Genf



Seit einiger Zeit sorgen wir uns wieder stärker um unsere Sicherheit. Manche sprechen sogar von einer wachsenden Kriegsgefahr. Das muss aufhorchen lassen. Waren wir zu sorglos – oder sind wir, verwöhnt durch einen «Wohlstand in Sicherheit», nach fast vierzig Jahren relativen Friedens plötzlich überängstlich geworden? Schliesslich erscheint Europa immer noch als ruhige Insel inmitten einer Welt voller Turbulenzen und Konflikte; das gigantische Arsenal nuklearer Waffen sorgt dafür, dass sich die beiden Weltmächte, die Vereinigten Staaten und die Sowjetunion, hüten werden, einen Krieg vom Zaun zu reissen; und trotz gelegentlicher Spannungen und wirtschaftlicher Krisensymptome steht ein spektakulärer Zusammenbruch der Nachkriegsordnung in Europa nicht zu erwarten.

Erhöhte Verletzlichkeit

All das sind – vorläufig wenigstens – beruhigende Indizien. Aber reichen sie aus, uns sicher durch die achtziger und gar neunziger Jahre hindurch zu bringen? Zweifel sind zumindest angebracht. Wie alle hochindustrialisierten Staaten ist auch die Schweiz verletzlicher gegenüber Störungen und Konflikten geworden, selbst wenn diese sich weit ausserhalb der Grenzen Europas ansiedeln. Sicherheit hat heute vielerlei Gesichter und Dimensionen. Sie kann entsprechend von vielen Seiten her gefährdet werden: nicht mehr nur von der militärischen, sondern auch der wirtschaftlichen, finanziellen, sozialen oder ideellen Seite her, von innen ebenso wie von aussen.

Jeder Mensch und jeder Staat sieht sein Sicherheitsproblem anders. Dementsprechend wird er auch versuchen, es mit den ihm gutdünkenden und verfügbaren Mitteln zu bewältigen. Die Schweiz (und wahrscheinlich auch der Schweizer) gehört zweifellos zu den Ländern mit dem am stärksten entwickelten Sicherheitsbewusstsein. Manche Ausländer mögen darin einen Hang zur Überversicherung sehen; sie ignorieren dabei allerdings die geographischen, historischen, sozialen und politischen Gründe einer solchen Haltung. Wie immer auch: Es ist kein Zufall, dass die Schweiz eines der ersten Länder war, das versucht hat, seine Sicherheitspoli-

tik erstmals in ein zusammenhängendes Konzept zu fassen. Das geschah vor ziemlich genau zehn Jahren in der Botschaft des Bundesrates zur Sicherheitspolitik vom 27. Juni 1973.

In diesem Konzept wird zum Ausdruck gebracht, dass die Sicherheit der Schweiz grundsätzlich auf zwei Pfeilern beruht: einmal auf ihren eigenen Anstrengungen zu Hause, zum andern auf einer grösstmöglichen Stabilität ihrer Umwelt. Das erste hat sie selber in der Hand, auf das zweite hat sie nur sehr begrenzten Einfluss. Um so genauer wird sie Entwicklungen in dieser Umwelt verfolgen und, wo nötig, darauf reagieren müssen. Sie bleibt nur dann glaubwürdig, wo sie, bei allem Festhalten am Grundsätzlichen, mit der Zeit geht, wo sie Verschiebungen im strategischen und politischen Kräftefeld rechtzeitig erkennt und sich darauf einstellt.

So gesehen, besteht schweizerische Sicherheitspolitik nicht nur aus zwei, sondern aus **drei Komponenten**: Sie muss einmal, um glaubwürdig nach aussen zu wirken, die innenpolitischen Voraussetzungen für Sicherheit und Verteidigung schaffen; sie muss zweitens versuchen, ihre Umwelt, wo immer möglich, im gewünschten Sinn mitzugestalten, und sie muss drittens Veränderungen in dieser Umwelt so früh und so umfassend erkennen und erspüren, dass sie rechtzeitig darauf reagieren kann.

Dynamisierung der Sicherheitspolitik

Die schweizerische Sicherheitspolitik hat damit in den letzten Jahren eine **eigentliche Dynamisierung** erfahren. Sie war traditionell (in den Worten der bundesrätlichen Botschaft) «bewahrend und defensiv», also vorab auf militärische Abwehr ausgerichtet. Das ist auch heute noch ihr zentraler Bestandteil. Er wurde schrittweise erweitert durch eine Vielzahl von Massnahmen, nicht zuletzt im zivilen Bereich bis hin zu einem in sich geschlossenen Konzept der Gesamtverteidigung.

In dem bereits erwähnten Bericht von 1973 wurde dann zu Recht eine ausserpolitische Dimension hinzugefügt. Sie wurde zwar schon lange praktiziert, war aber nicht öffentlich als Teil der schweizerischen Sicherheitspolitik abgesegnet worden. Unter der Bezeichnung einer «ausgreifenden, nach aussen aktiven» Politik werden alle jene Aktivitäten von Diplomatie, Wirtschaft und anderen Bereichen verstanden, die «im internationalen Rahmen nach Kräften zur Gestaltung und Sicherung eines dauerhaften Friedens beizutragen» vermögen. Sie sollen also die Umwelt, wo und wenn immer möglich, stabiler und sicherer gestalten helfen; sie sollen zugleich aber auch ein Bild von der Schweiz im Ausland projizieren, das sie als politisch intakt und in ihrem Verteidigungswillen als glaubwürdig erscheinen lässt.

Es wird oft übersehen, dass auch diese zweite, nach aussen gerichtete Tätigkeit mehrere Elemente umfasst. Dazu gehören zweifellos die mehr traditionellen Aktivitäten der Diplomatie – vom Angebot «guter Dienste» über die Teilnahme an der Konferenz für Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa» (KSZE) bis hin zu einer gezielten Entwicklungshilfe; dazu gehören aber auch die weniger sichtbaren, aber keineswegs weniger wichtigen Bemühungen der «Image-Pflege»: Sie sollen ja eben jenes Bild von der Schweiz vermitteln, das erst gar keine Zweifel oder Unsicherheiten über die schweizerische Neutralität und Abwehrbereitschaft aufkommen lässt.

Für diese Aufgabe lautet das Schlüsselwort **Kommunikation**. Sicher ist zu begrüssen, wenn die Schweizer selber von der Qualität ihres politischen Systems und der Solidität ihrer militärischen Kampfkraft überzeugt sind. Das hilft aber wenig oder nichts, wenn das Ausland diese hohe Meinung nicht teilt. Allzu oft gewinnt man auch heute noch den Eindruck, dass wir zu stark darauf bauen, die Umwelt werde von unseren Leistungen schon gebührend Kenntnis nehmen und sich demgemäss

auch beeindrucken lassen, ohne dass es nötig sei, sie davon noch ausdrücklich zu überzeugen. Dem folgt dann der Schluss, einer besonderen und fortgesetzten Anstrengung, unser Land immer wieder möglichst gut «zu verkaufen», bedürfe es eigentlich nicht.

Eine solche Haltung war schon immer falsch. In einer Zeit, in der ohnehin Zweifel über die Abwehr- und Überlebenschancen eines neutralen Kleinstaates im Falle eines Krieges wachsen, ist sie eindeutig kontraproduktiv. «Abschreckung», im Falle der Schweiz wohl eher «Abhaltung» (oder «Disuasion») sind nur das Wert, was der Gegner von ihnen hält. Dort, wo sie für ihn entweder nicht glaubwürdig sind (weil er beispielsweise nicht an die Abwehrbereitschaft der Bevölkerung glaubt) oder er sie für unzureichend hält, wird er sie auch dann entsprechend tief in seinem Risikokalkül einstufen, selbst wenn objektive Tatsachen dagegen sprechen. Entscheidend bleibt seine eigene Meinung, wie subjektiv und einseitig sie auch immer sein mag. Und diese Meinung ist, darauf kommt es an, beeinflussbar. Jede «ausgreifende Sicherheitspolitik» wird diese wichtige Tatsache berücksichtigen müssen. Sie wird nicht nur zur Gestaltung des Friedens beitragen, sondern der Aussenwelt ein Bild von der Schweiz mitteilen wollen, das ein möglichst grosses Interesse an ihrer Existenz und die Achtung von ihrer Abwehrkraft lebendig erhalten hilft.

Eine neue Komponente

Damit sind die traditionelle, vorwiegend nach innen gerichtete, und die neuere, nach aussen ausgreifende Komponente der schweizerischen Sicherheitspolitik kurz umrissen. Beide sind Teil eines Ganzen; sie ergänzen und verstärken sich gegenseitig. Wo bei der ersten Kontinuität und Kohärenz im Vordergrund stehen, sind es bei der zweiten Kommunikation und Überzeugungskraft. Beide kommen dort am wirksamsten zum Tragen, wo sie von einer **dritten Komponente** unterstützt werden: dem rechtzeitigen Erkennen wesentlicher Veränderungen und Tendenzen der für die Schweiz relevanten Umwelt und der Fähigkeit, darauf entsprechend zu reagieren. Diese Reaktion kann darin bestehen, dass die Schweiz Schritte unternimmt, um solche Entwicklungen in einem für sie günstigen Sinne zu beeinflussen oder, umgekehrt, ihre negativen Auswirkungen zu verhindern oder doch zu mildern.

Veränderungen im politischen und wirtschaftlichen Umfeld, selbst Turbulenzen und Krisen, bieten oftmals auch

Chancen, die es zu nutzen gilt. Sie können den Handlungsspielraum erweitern, neue Optionen schaffen oder bestehende verbessern. Voraussetzung dafür ist allerdings, dass die Wünschbarkeit einer solchen Chancenerkennung und -nutzung anerkannt wird, dass es hierfür in den interessierten Departementen (Auswärtiges, Wirtschaft, Militär) Stellen gibt, die sie systematisch betreiben und gegebenenfalls auch in der Lage sind, sie in praktische Politik umzusetzen. Die Schweiz wird sich hier nicht unähnlich einem Unternehmen verhalten müssen, dessen Wohlergehen, wo nicht Existenz genau so vom rechtzeitigen Erkennen von Marktlücken, neuen Technologien oder neuer Konkurrenz, kurz: von Veränderungen in der Umwelt, abhängt.

Ein Blick auf die Weltlage und die unmittelbare Zukunft zeigt, dass die Schweiz in wachsendem Masse auf diese dritte Komponente der Sicherheitspolitik angewiesen sein wird. Die Umwelt wird schwieriger, komplexer und wohl auch krisenanfälliger, sei es infolge wirtschaftlicher Rezession, gesellschaftlich-sozialer Unrast oder ungebremster Rüstung.

Erweiterung des Handlungsspielraums

Von all dem dürfte die Schweiz kaum verschont bleiben. Um so bedeutsamer und nötiger wird damit das möglichst frühzeitige Erkennen solcher Veränderungen. Da Handlungsspielraum und Einflussmöglichkeiten eines Kleinstaates ohnehin naturgemäss äusserst begrenzt sind, wird er all dem besondere Aufmerksamkeit schenken müssen, was seine Chancen verbessert oder wo er zumindest durch geschicktes Handeln Schaden verringern kann. Nirgendwo ist ein solcheserspüren von Chancen, von Alternativen und Ausweichmöglichkeiten entscheidender als im Falle eines Krieges, wo es um Überleben von Staat und Gemeinschaft gehen kann. Dann muss es aber bereits geübt, eingespielt und praktiziert worden sein, müssen entsprechende Experten vorhanden sein. Mit anderen Worten: Auch diese dritte Komponente der Sicherheitspolitik bedarf sorgfältiger Vorbereitung sowohl in konzeptioneller wie personeller Hinsicht – und dies bereits in Friedenszeiten.

Das ist keineswegs so einfach, wie es vielleicht auf den ersten Blick erscheinen mag. Zunächst einmal bestehen für diese Aufgabe in der Bundesverwaltung und der Armee bestenfalls erste Ansätze. Sie werden weiter zu entwickeln sein in dem Masse, in dem die Bedeutung einer besseren und erweiterten

Erfassung und Analyse des weltpolitischen Umfeldes für die Ortung von Risiken und Chancen für die Schweiz und ihre Sicherheit erkannt wird. Die in der Privatindustrie üblichen Methoden der Risiko- und Trendanalysen mögen hierbei nützlich sein, genügen aber nicht. Sie müssen vielmehr durch politisch-strategische, geopolitische, sozial- und gesellschaftspolitische Überlegungen ergänzt werden, die naturgemäss für Staatswesen von besonderem Gewicht sind.

Die dritte Komponente der Sicherheitspolitik wird sodann nur dann wirklich zum Tragen kommen, wenn für sie eine Art intellektueller Freiraum geschaffen wird, in dem ohne Rücksicht auf politische Tabus alle für das Überleben von Staat und Volk nur denkbaren Alternativen erörtert, durchleuchtet und gewichtet werden können. Auch das bedarf der Schulung, denn es bedeutet, dass man notfalls aus liebgewordenen Denkschemata ausbrechen und in völlig neuen – oder jedenfalls anderen – Kategorien politischen Handelns und Entscheidens denken lernen muss. Um dies mit einem Beispiel konkret und vereinfacht zu illustrieren: Ein Angriff auf die Schweiz **muss** nicht zwangsläufig aus einem Krieg zwischen Ost und West folgen, er **muss** nicht notwendigerweise immer aus derselben Richtung kommen, und ein Abwehrkampf **braucht** nicht unbedingt nur auf schweizerisches Territorium begrenzt zu bleiben. In allen drei Fällen gibt es Alternativen. Sie zu erkennen, genügend gedankliche und materielle Beweglichkeit zu haben, um auf sie reagieren und die sich unversehens bietenden Chancen nützen zu können, ist eine Herausforderung, von deren Bewältigung unser Land und seine Fortexistenz möglicherweise entscheidend beeinflusst werden.

Damit sind in groben Zügen Aufgaben und Rolle der dritten Komponente schweizerischer Sicherheitspolitik umrissen. Sie ergänzt und unterstützt die beiden anderen, jene der ausgreifenden, also das politische Umfeld beeinflussenden und jene der defensiven, für die Abwehr verantwortliche Komponente. Zusammen bilden sie ein Dreigespann, dessen die Schweiz in Zeiten wachsender Turbulenzen und möglicher Konflikte für ihre Sicherheit, ihre Glaubwürdigkeit nach aussen und ihre Selbstbehauptung von innen heraus mehr denn je bedürfen wird. ■

Alte Weisheit – immer gültig

«Unterschätzte oder untergraben Wehrbereitschaft der einen fördert die Kriegsbereitschaft der anderen.»
Georg Kreis